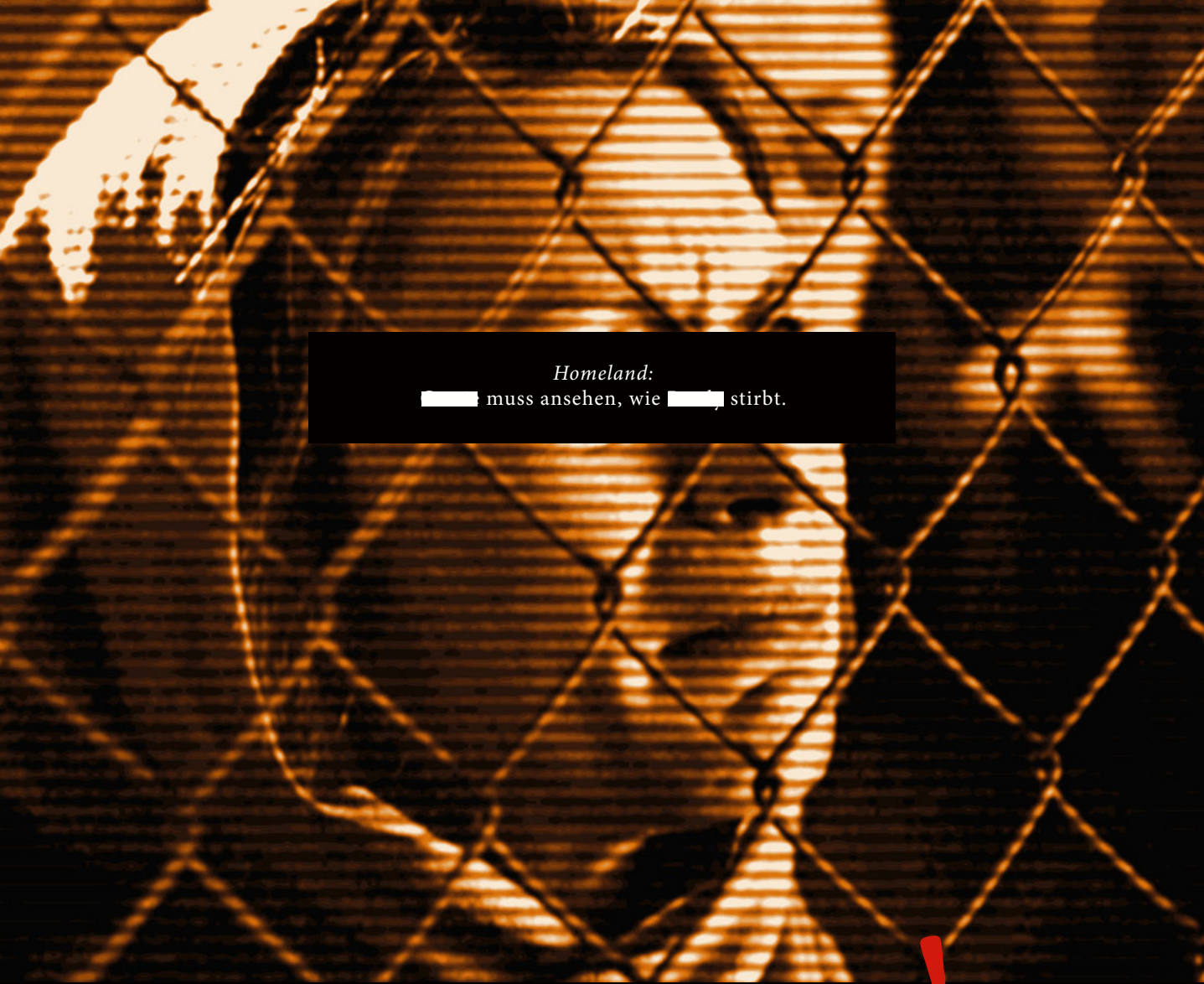




Homeland:
[redacted] muss ansehen, wie [redacted] stirbt.

Achtung!
Dieser

Spoiler

Text enthält

für »Breaking Bad«,
»Game of Thrones«, »Homeland« und etliche
andere Serien oder Filme. Wer ihn liest, geht also ein
Risiko ein – erfährt aber auch, warum unser Autor
Francesco Giammarco die ganze Geheimniskrämerei
für total übertrieben hält.

Am Ende von »Breaking Bad« stirbt Walter White. Mit diesem Satz macht man sich keine Freunde. Er ist ein Spoiler. Wer die beliebte US-Serie um die Wandlung des krebserkrankten Chemielehrers zum Kriminellen gerade schaut, kennt jetzt eine Pointe, die er vorher vermutlich nicht wissen wollte.

Eine gewöhnliche Reaktion darauf reicht von Empörung über Aufregung bis hin zu Zorn. Kommt darauf an, wie sehr einen das Serienfieber gepackt hat.

Die Sehgewohnheiten der Zuschauer haben sich verändert – und damit auch das Risiko, entscheidende Plots früher zu erfahren. Serien werden nicht mehr gemeinsam im Wochenrhythmus geschaut, sondern jeder zieht sich einzelne Teile in seinem eigenen Tempo rein. Die Verbreitung von Mediatheken, Streamingdiensten und digitalen Videorekordern hat es möglich gemacht. Niemand muss mehr warten, wenn er die Spannung bis zur nächsten Folge nicht mehr aushält. Das ist praktisch, erhöht aber auch die Zahl der potenziellen Verräter.

Die Gefahr von Spoilern lauert an jedem Ort: im Supermarkt und im Hörsaal, in der S-Bahn oder beim Spaziergang. Es werden Handlungsstränge ausgeplaudert, Staffel-Finals verraten, Serientode verpetzt. Von Fremden, Freunden oder der eigenen Familie. Überall herrscht Spoiler-Paranoia. Auch als dieses Thema in der Redaktion besprochen wurde, gab es einen Aufschrei. Jemand erwähnte nebenbei, dass Nick Brody, eine Hauptfigur aus der Serie »Homeland«, die dritte Staffel nicht überlebt. Ein Kollege schaute gerade die zweite Staffel – und fand das überhaupt nicht witzig.

Klar, Spoiler sind ärgerlich. Aber es wird höchste Zeit, sich wieder zu beruhigen. Denn Spoiler sind im Grunde überhaupt nicht schlimm – sondern haben vielleicht sogar etwas Gutes.

Schließlich bestehen Serien ja nicht nur aus einem einzigen dramaturgischen Detail oder einem Geheimnis, das in der letzten Folge aufgelöst wird, sondern aus vielen Dingen: Bildern, Musik, schauspielerischer Leistung. Aus komplexen Protagonisten, bei denen es nicht nur um die Frage geht, wie sie enden – sondern auch, wie sie sich entwickeln und was sie auf dem Weg zu ihrem Ende erleben.

Walter White aus »Breaking Bad« ist da ein gutes Beispiel. Auch wenn man weiß, dass er am Ende stirbt, hat man noch lange keine Ahnung, wie sich die Beziehung zu seiner Frau Skyler oder die zu seinem Komplizen Jesse Pinkman im Laufe der Zeit entwickelt. Im Grunde weiß man nichts von dem, was die Serie ausmacht. Und dass White

SHOWTIME

1

Eine der frühesten Verwendungen des Begriffs Spoiler findet sich im US-Satiremagazin »National Lampoon«. Im April 1971 druckte die Redaktion einen Artikel, der nur aus Spoilern bestand. Damit die Leser nicht mehr ins Kino gehen mussten, wurden Geheimnisse aus den Filmen »Der Pate«, »Zauberer von Oz« und Alfred Hitchcocks »Psycho« verraten. »Spoiler! Sie sparen Zeit und Geld«, schrieb der Autor.

stirbt, ist ohnehin seit der ersten Folge ziemlich klar: Da bekommt er von seinem Arzt die Diagnose, an Lungenkrebs zu leiden. Das Ende des Protagonisten ist an sich also keine Überraschung, wohl aber die zahlreichen Twists und Wendungen davor.

2011 fand eine Psychologiestudie der University of California in San Diego Hinweise dafür, dass manche Zuschauer Geschichten sogar mehr genießen, wenn sie wissen, wie es ausgeht. Testpersonen sollten verschiedene Erzählungen lesen, und sie bevorzugten zu großen Teilen jene, die vorher gespoilert wurden. Warum? Die Wissenschaftler konnten nur vermuten: Zu wissen, wie es ausgeht, macht es dem Gehirn wohl einfacher, auch Details besser zu erkennen und deswegen viel tiefer in eine Geschichte einzutauchen.

Wenn Spoiler Geschichten kaputt machen würden, könnte man keinen Film zweimal sehen. Dabei werden manche Filme beim zweiten Mal sogar interessanter. Zum Beispiel »Fight Club«. Das ist ein Film, der beim zweiten Sehen fast mehr Spaß macht als beim ersten. Wenn man weiß, dass Tyler Durden und der Erzähler dieselbe Person sind, sieht man plötzlich Dinge, die man vorher nicht gesehen oder verstanden hat.

Nun sind Film- und Serienfans widersprüchliche Leute. Einerseits möchten sie unbedingt wissen, wie eine Handlung weitergeht. Sie diskutieren, spekulieren, versuchen, Hinweise zu deuten, beim Netflix-Abend auf der Couch und auch im Netz. Andererseits reagieren sie überaus empfindlich, wenn sie wirklich etwas erfahren. Wie Kinder, die vor Heiligabend schon herausfinden, welche Geschenke an Weihnachten unter dem Baum liegen. Die Spannung ist weg.

Daraus hat sich eine regelrechte Spoiler-Paranoia entwickelt, die mitunter zu bizarren Situationen führt. Neulich saß ich mit Freunden in einem Restaurant. Wir sprachen über »Black Mirror«. Die britische Science-Fiction-Miniserie zeigt in jeder Folge eine andere Zukunftsvision unserer Gesellschaft. Es geht darum, wie Technik den Menschen beeinflusst, wie das ständige Starren auf Bildschirme unser Verhalten verändert. Am Ende der ersten Folge hat der britische Premierminister bizarrerweise Sex mit einem Schwein.

Meine Freunde hatten bereits alle Staffeln gesehen und wollten, nein, mussten über die Serie sprechen. Ich kannte zu diesem Zeitpunkt nur die erste Folge. Meine Freunde tauschten verräterische Blicke aus, dann sahen sie mich an – und forderten mich auf, kurz wegzuhören. So saß ich also da: ein erwachsener Mann in einem Restaurant in Kreuzberg, der sich die Ohren zuhielt und leise vor sich her summt, während sich die anderen am Tisch unterhielten. Das Ganze hätte selbst eine Szene aus »Black Mirror« sein können. Lächerlich, ich weiß.

Um zu sehen, welche merkwürdigen Formen die Angst vor Spoilern annimmt, kann man auch einen Blick ins Netz werfen: Ein Jugendlicher aus den USA schrieb vor Kurzem etwas über den neuen »Star Wars«-Film auf Facebook. Einer seiner »Freunde« empfand das als Spoiler – und schickte dem Jungen ein Foto von sich und einer halb-automatischen Pistole. Dazu die Nachricht: »Ich werde Dich finden«. Am nächsten Tag blieb die Schule des Jugendlichen geschlossen – und der Typ mit der Knarre wurde verhaftet.

Auch bei Produzenten und Schauspielern nimmt der Umgang mit Spoilern inzwischen absurde Züge an – bis hin zu handfesten Lügen. Nach der letzten Staffel »Game of Thrones« etwa sagte Kit Harington, sein Charakter werde in der nächsten Staffel definitiv nicht zurückkehren. Was irgendwie logisch klang, schließlich wurde Jon Snow in der letzten Folge in eine Falle gelockt und abgestochen. Doch es dauerte nur ein paar Wochen, bis Fotos von den Dreharbeiten der nächsten Staffel im Netz auftauchten. Und siehe da: Jon Snow war wieder dabei.

Anderes Beispiel: Vor der letzten Staffel »How I Met Your Mother« wurde bekannt, dass die Schauspielerin Cristin Milioti die Mutter spielen würde, von der die Hauptfigur

2

Der Kabarettist Wolfgang Neuss verriet 1962 per Zeitungsannonce den Mörder in einer damals beliebten Fernsehkrimi-Reihe. Neuss wollte, dass die Leute seinen eigenen Film guckten. Die Zuschauer schickten ihm daraufhin Morddrohungen, die »Bild«-Zeitung nannte ihn »Vaterlandsverräter«.

3

Als Alfred Hitchcock »Psycho« drehte, wollte er sein Publikum vor Spoilern schützen.

Dumm nur, dass Hitchcocks berühmter Film auf einem Buch basiert. Was tun? Hitchcock versuchte, alle Exemplare des Romans aufzukaufen, die noch auf dem Markt waren – mit mäßigem Erfolg.

4

Im Londoner St Martin's Theatre geht der Hauptdarsteller nach der traditionellen Vorstellung des Kriminalstücks »Die Mausefalle« von Agatha Christie jedes Mal auf die Bühne und bittet das Publikum, niemandem zu verraten, wer der Mörder ist. Auch die Presse hält sich daran. Diese Tradition gibt es schon seit der Uraufführung 1952.

5

Der Streaming-Dienst Netflix bietet online eine Art Spoiler-Roulette. Drückt man auf einen großen roten Knopf, zeigt die Seite zufällig ausgewählte Szenen aus Filmen und Serien, die entscheidende Details des Plots verraten. Die User können entscheiden, welche Twists noch als Spoiler einzustufen sind oder bereits in der Öffentlichkeit diskutiert werden dürfen.

Fight Club:

██████████ und ██████████ sind dieselbe Person.



How I Met Your Mother:
_____, gespielt von _____, wird
krank und stirbt.

...
überlebt
eine tödliche
Attacke.

...
stirbt bei
einem
Autounfall.

...
wird zum
Mörder.

Ted Mosby ab Folge eins seinen Kindern erzählt. Kurz darauf fragte ein Journalist Milioti in einem Fernsehinterview, ob die Mutter zum Schluss ein trauriges Ende erwarte, wie viele Fans der Serie vermuteten. Milioti lachte nur und sagte vage: »Das ist verrückt.« Dumm nur: Die Zuschauer hatten recht. Die letzte Folge zeigt, wie Ted Mosby die Mutter heiratet, Kinder mit ihr bekommt – und wie sie schließlich krank wird und stirbt. Aber was hätte Milioti tun sollen? Spoilern?

In dem Film »Star Trek – Into Darkness« spielte Benedict Cumberbatch einen Bösewicht, der dem Star-Trek-Universum nicht bekannt war. Einen Mann namens John Harrison. Fans spekulierten schnell: Das könnte doch Khan sein, der Bösewicht aus dem zweiten Star-Trek-Film »Die Rache des Khan« von 1982. Die Produzenten winkten ab. Khan? Quatsch! Doch nach einem Drittel des Films steht Cumberbatch in einer Gefängniszelle und verkündet, unterstützt von dramatisch klingender Musik: »Mein Name ... ist Khan!« Die Zuschauer kamen sich verschaukelt vor – und machten ihrem Ärger im Netz Luft.

Ohnehin hat sich die Anspruchshaltung der Zuschauer verändert, was auch daran liegt, dass Serien in den letzten Jahren eine Qualität erreichen, die es vorher nicht gab. Die Geschichten wurden spannender, die Plots komplizierter, die Twists rasanter. Entspricht ein Handlungsstrang einmal nicht dem gewohnten Standard, hagelt es Kritik: etwa bei »LOST«.

Die Serie handelt von den Überlebenden eines Flugzeugabsturzes auf einer Insel im Pazifik. »LOST« stellt die Zuschauer vor immer neue Rätsel, legt Fahrten und Spuren. Am Ende einer Folge gibt es meist mehr Fragen als am Anfang. Also diskutieren die Fans in Internetforen und auf Facebook weiter. Die »LOST«-Zuschauer sind treu und engagiert. Aber wer so viel Energie aufbringt, erwartet eine befriedigende Auflösung. Die war dann aber eher banal.



Derek Shepherd aus »Greys Anatomy«

...

Als Hauptdarsteller Jack in der letzten Folge den Mann in Schwarz tötet, das Loch unter der Insel mit einem großen Steinkorken verschließt – ja, es gab einen riesigen Korken – und dabei sein Leben opfert, nur um alle seine Freunde später im Fegefeuer zu treffen, da waren die Fans von »LOST«: sauer.

Einer der Serienautoren, Damon Lindelof, pflegte auf Twitter engen Kontakt mit den Zuschauern. Die Fans machten ihn fertig, warfen ihm vor, wie schlecht das Ende gewesen sei, einer schrieb sogar, Lindelof habe ihm »die letzten sechs Jahre seines Lebens geklaut«. Das traf Lindelof: Für die nächsten Jahre nannte er sich selbst immer »einen der Idioten hinter LOST«.

Mag sein, dass hier Erwartungen enttäuscht wurden. Aber es ist ein weiteres Argument, welche ungesunden Züge das Serienfieber angenommen hat. Man möchte Leute wie dem »LOST«-Fan am liebsten bei den Schultern packen und ordentlich durchschütteln. Ist doch nur Fernsehen! Es gibt keinen vernünftigen Grund, sich so zu benehmen – oder so wie der Kollege aus der Konferenz, ich in dem Restaurant oder der Typ mit der Knarre.

Aber es gibt Hoffnung. Eine von Netflix in Auftrag gegebene Umfrage zeigt, dass zumindest die Amerikaner beginnen, mit Spoilern zu leben. 76 Prozent der Befragten akzeptieren sie als einen Teil des Lebens, 94 Prozent gaben an, Serien auch nach einem großen Verrat weiter zu gucken und zu genießen. 13 Prozent haben behauptet, Spoiler machten ihnen sogar mehr Lust auf eine Serie.

Ich habe mir vor Kurzem »Star Wars – Das Erwachen der Macht« angeguckt. Ich wusste schon seit fast einem Jahr, was in dem Film passiert, denn irgendjemand hatte den Plot ins Netz gestellt. Ich hatte trotzdem großen Spaß. Sehr großen. Ich wusste auch, dass am Ende ein sehr beliebter Charakter sterben wird. Es hat mich trotzdem berührt. Keine Sorge, ich verrate nicht, dass es Han Solo ist.



Frank Underwood aus »House of Cards«

...



Glenn Rhee aus »The Walking Dead«

...